zu den brillanten Effecten stimmt, die durch eine verschiedenfarbige Beleuchtung der einzelnen Räume gewonnen werden sollen. Im Reiche des Fürsten Gschnas scheint nämlich weder Sonne noch Mond, weder Gas noch Elektricität — die Beleuchtung besorgt die Göttin Iris, deren Regenbogen aber vollständig decentralisirt wird, so daß ein Saal in rothem, der zweite in blauem, der dritte in violettem Lichte u. s. w. schwimmen wird. Man verspricht sich von dieser Einrichtung mit Recht eine besondere Wirkung auf das bunte Gewimmel der costümirten Gestalten.

Außer dem Regenbogen wird es aber doch auch an einem „star" nicht fehlen; in dem Säulensaale, wo beim Großpelinger Fest das Denkmal des bezopften Bürgermeisters stand, soll die Venus am Himmel erstrahlen: an Stelle des Monuments wird ein Kolossalbrunnen (ausgeführt vom Bildhauer König) sich erheben.

Im Deutschen Saal (wo der chinesische Naschmarkt war) wird sich Fürst Gschnas — nicht mit Einer Krone, sondern gleich mit 20 Kronen (neuösterreichischer Währung) — umgeben von goldener Pracht) der Saal bekommt gelbes Licht) seinen Getreuen in einem prächtigen indischen Tempel zeigen. Bäume, auf denen natürlich nur goldene Nüsse und goldene Uhren wachsen, neigen sich über die kostbaren Zelte, in denen goldener Wein credenzt wird; mit einem Worte: hier herrscht der höchste Pfiaza. Nur ein Beispiel für die beispiellose Noblesse: der Champagner für seine Hoheit wird nicht in einem armseligen Kübel, sondern in einem eigenen Gletscher eingekühlt.

In der nächsten Nähe (der Verbindungssaal, wo beim letzten Fest die Kunstakademie mit aufziehbarem Professor war) befindet sich die Smaragdgrotte, die fürstliche Schatzkammer.

Zu den sehenswerthesten inneren Gemächern werden zweifellos die Ahnengalerie (im Repräsentationssaal) mit den Bildnissen der hervorragendsten verflossenen Gschnasgrößen, das Schlafgemach, an dessen Wänden die angenehmen — Träume des Fürsten sichtbar sein werden, die rothbeleuchtete „gute Stube", sowie die großartig angelegte Küche zu zählen sein.

Ueber die Wunder, die der weiße (Tanz-) Saal den Besuchern darbieten wird, beobachtet man in dem kleinen Kreise der Eingeweihten noch das strengste Stillschweigen. So viel steht fest, daß er in eine tropische Eislandschaft umgezaubert wird, wo anstatt des Strichregens ein Strichschneien und andere nicht gewöhnliche Phänomene den Naturfreund erfreuen werden. Das Mindeste, was man hier erwarten kann, sind Löwen mit „Gluthäferln", Giraffen mit Winterröcken, Affen mit Pulswärmern und Fleckerlpatschen und Boas, die der Kälte wegen eine Boa um den Hals tragen.

Das sind die eingelnen Punkte des Programms, welche den embryonalen Zustand bereits verlassen und feste, bleibende Form angenommen haben, und unsere vorstehenden Mittheilungen geben gewissermaßen die Umzirkung des Turnierplatzes an, auf dem in der Faschingmontagsnacht der Wettkampf der lustigsten Geister Wiens ausgetragen werden soll.

Außer Kautsky und Rottonera sind noch die Maler Hirschl (Prospect für den Venus-Saal mit der Aussicht auf die blaue Montags-Insel), Wilda (Zeichner der Einladung) und Kaufmann, (Smaragd Grotte), Bildhauer König und der humorreiche Bänkelsänger der Genossenschaft, Maler Roltsch, hervorragend an den Vorarbeiten für das Gschnasfest beschäftigt.

Die Abenteuer eines Neujahrstages.

Ich muß schon offen sagen, so offen, wie die Frage der künftigen Majorität ist: ich bin gewiß ein geschedter Mensch und heinahe Wähler der inneren Stadt, aber das begreife ich absolut nicht. Ich kann mir Manches denken. Ich bin Psychologe. Ich verstehe, daß Einer, wenn er sonst nichts zu thun hat und die Geschäfte nicht gehen, Amerika entdeckt, weil es immerhin ehrenvoll ist, ein gesfügeltes Ei zu hinterlassen. Ich verstehe, daß Einer, der die Menschen züchtigen und durch Leiden läutern will, das Telephon erfindet, weil es zur Prüfung der Gedult verhilft, einer heilsamen Tugend, die den Himmel erwirbt. Ich verstehe, daß Einer ein politisches Programm verfaßt, weil Jeder schließlich seinen kleinen Steinwender im Busen hat, der Präsident sein möchte. Aber was Jenem eigentlich eingefallen ist, der das neue Jahr erfand, das werde ich nie verstehen. Das kann ich nicht errathen. Ich weiß nicht, wer er ist. Ich weiß nicht, wie er heißt. Ich suche ihn vergeblich. Aber wenn ich den Kerl einmal finde, den will ich mir gehörig ausleihen, so unerbittlich und entschieden wie jetzt die fünf Gulden von Ihnen, welche Sie mir umgehend schicken müssen. Aber sagen Sie, bitte, dem Diener, daß er auf der Straße unten vor dem Fenster rufen soll oder noch besser, um jede Täuschung und Schneiderei zu vermeiden: wir bestimmen eine besondere Losung und Parole, auf die nicht so leicht Einer kommt, einen unbekannten Namen, den Keiner eitel nennt, zum Beispiel Christian Weisse, welcher ein Dichter des 18. Jahrhunderts war, oder Richard Krafft, welcher kein Dichter des 19. Jahrhunderts ist, oder Stadtbauamt und Regulirung, was auffällig ins Ohr dringt, weil man davon schon lange nichts mehr hört, oder Liberalismus, der jetzt gar ganz verschollen ist. Das soll er vor dem Fenster rufen. Sonst mache ich nicht auf. Läuten kann man bei mir eine Stunde: ich mache nicht mehr auf. Ich habe den ewig- Bettel satt. Es ist ja die reine Völkerwanderung von Gratulanten, und das ganze kleine Panama, das man sich mühsam im Laufe des Jahres eingesackt hat, geht flöten.

Stellen Sie sich das nur vor! Ich liege auf meiner Ottomane, ich liege und möchte was schreiben, und warte, ob mir nicht vielleicht etwas einfallen möchte. Das ist schon nicht so leicht, wie es sich Ihre Scheere denkt. Man wälzt sich ohne Ruhe hin und her, links und rechts, wie ein Ministerium. Man braucht allerhand gewaltsame Reize. Früher haben mir die üblichen genügt: ein guter Kaffee, schwarz wie die Abgeordneten von Oberösterreich, heiß wie die ungestüme Leidenschaft, mit der mich die Frau Sopherl verfolgt, und süß, daß er in der Leopoldstadt candidiren könnte, und eine große, schwere, kräftige Havanna, wie Sie mir solche sicherlich, ich denke (was sonst ?), zur Jahreswende verehren werden, und etwas Cognac, der immer auf mein Gemüth belebend und erfrischend wirkt wie ein Geldbrief oder ein Stück von Pl'Arronge, wenn es aus ist. Aber heute brauche ich heftigere und wirksamere Mittel, lautere Farben, grellere Töne, etwas Wildes und Bizarres, wie Rochegrosse malt und Rosenthal Claviere stampft. Jetzt muß ich die Börsenwoche der „Neuen Freien" oder die Anfrufe des beredten Gundacker oder Romane von Julius Löwy lesen, so recht phantastische, verrückte, unheimliche Dinge, daß Einem gruseln könnte. Das kann noch auf mich wirken. Das bringt mich langsam in die Stimmung.

Aber was nützt die beste Stimmung, wenn sie gleich wieder gestört wird! Ich kann nicht eine Zeile denken, ohne daß es draußen läutet, einmal, zweimal, dreimal, immer heftiger und stärker, daß meine Glocke schon ganz toll wird und glaubt, sie ist im Parlament. Und das geht ohne Erbarmen den ganzen Tag.

Es ist unglaublich, welche Leute da kommen. Man erfährt an solchen Tagen erst, wie beliebt man in den weitesten Kreisen ist. Man hat doch nicht umsonst gelebt, o gar nicht umsonst! Da ist der Mitbauer, da sind die Straßenkehrer, da sind die Canalräumer — dagegen kann man ja nichts sagen, bei denen ist es offenbar eine ceitlegiale Visite, weil sich auch mit Politik beschäftige: das hat einen Sinn. Aber der Rauchfangkehrer, der Briefträger, fünf Dienstmänner und so weiter, jede Minute eine neue Ueberraschung und Abenteuer ohne Ende — ah, wenn ich den Kerl fände, der das neue Jahr erfand!

Ich kann es durchaus nicht verstehen. Wenn es noch Menschen wären, die Einen manchmal amüsirt und erheitert haben! Wenn der Gurschelbauer käme oder der Schließmann und die Palmay oder der Baschaty! Da würde ich mich schon nobel zeigen und ließe was springen. Aber lauter fremde, unbekannte Herren die man sonst das ganze Jahr nicht sieht — ich danke! Ich werde ihnen was beratonen.

Mepherl.

[Der Kaiser in der Weihnachtsausstellung.] Der Kaiser hat heute Vormittags nach der Ausstellung mittelalterlichen Hausrathes im Oesterreichischen Museum auch die schöne Winterausstellung des Oesterreichischen Kunstgewerbevereines besucht, die noch dem Worte des Monarchen quantitativ nicht so reichhaltig ist als in früheren Jahren, aber dafür sehr gewählt. Der Kaiser zeigte großes Interesse nicht nur für die prächtigen Erzeugnisse der heimischen Kunstindustrie, sondern auch für die Art ihrer Herstellung, den Ort und die Verhältnisse des Absatzes, und sprach die zur Zeit anwesenden Aussteller an. Vereinspräsident kaiserlicher Rath Hanusch stellte dem Monarchen den um die Ausstellung sehr verdienten Secretär Custos-Adjuncten Dr. Leisching vor. Der Kaiser weilte von halb 11 bis 3/412 Uhr im Oesterreichischen Museum.

[Personalnachrichten.] Feldmarschall-Lieutenant Freiherr v. Teuffenbach ist heute Früh von hier nach Salzburg abgereist. — Legationsrath August Baron Wacken hat sich von hier zurück nach Berlin begeben. — Comte Jules Freihard, attachirt der hiesigen französischen Botschaft, ist aus Paris hier angekommen und im Hotel „Erzherzog Karl" abgestiegen. — Der rumänische Gesandte in Brüssel, Alexander Vacarescu, ist von hier nach Rom abgereist. — Der belgische Consul in Brünn Herber v. Rohow hat sich von hier auf seinen Posten begeben. — Bei der deutschen Botschaft in Wien ist Hauptmann v. Hugo als Adlatus des Militär-Attachés hier eingetroffen. Außerdem wurde Lieutenant v. Goßler zur deutschen Botschaft commandirt. — Am 7. Januar findet in der evangelischen Kirche in der Dorotheergasse die Trauung des Dr. med. Richard Salomon mit Fräulein Elsa Foregger, Tochter des Abgeordneten Dr. Richard Foregger statt. — Der Director der Lehr- und Erziehungsanstalt für Söhne gebildeter Stände, Dr. Alois Schopf, beging heute sein fünfundzwanzigjähriges Doctor-Jubiläum und empfing aus diesem Anlasse aus allen Kreisen der Residenz, namentlich aus pädagogischen und Gelehrtenkreisen zahlreiche Beglückwünschungen. — Der Gemeinderath und Hofschlosser Karl Tagleicht feierte dieser Tage sein fünfundzwanzigjähriges Jubiläum als Ausschußmitglied der Schlossergenossenschaft. Aus diesem Anlasse sind ihm von seinen Collegen zahlreiche Gratulationen zugekommen. Herr Tagleicht hat eine Wiederwahl in den Genossenschafts-Ausschuß abgelehnt. — Am 30. d. feierte Herr Konrad Hiebel, Bureauvorstand der Oesterreichischen Nordwestbahn, sein fünfundzwanzigstes Dienstjubiläum. — Das Befinden Professor Kahler's weist keine wesentliche Veränderung auf. In Folge der langwierigen Krankheit hat der Kräftezustand abgenommen. Zu imminenten Besorgnissen ist indeß zur Zeit kein Anlaß. — Das Befinden des Hofrathes Professor Dr. Stejan ist leider ein andauernd ungünstiges.

[Aus dem amtlichen Blatte.] Der Kaiser hat den Professor der Pastoral-Theologie an der theologischen Diöcesan-Lehranstalt in Linz Ehrendomherrn Josef Swarz zum Canonicus am Kathedralcapitel in Linz, ferner den außerordentlichen Professor Dr. Josef Perner zum ordentlichen Professor der kosmischen Physik an der Universität in Innsbruck ernannt, dann dem Hauptmann erster Classe des Artillerie-Zeugsdepots in Lemberg Franz Bohatsch den Adelsstand mit dem Ehrenworte „Edler" und dem Prädicate „Brandwall" verliehen. — Der Minister für Cultus und Unterricht hat den Professor an der Staats-Realschule in Nakonik Josef Stepanek zum Director dieser Anstalt ernannt.

[Prosit Neujahr!] Die Glocken dröhnen es, die Gläser klingen es, die Menschen sagen es — ja, sogar die Spatzen zwitschern es auf dem Dache. Auf allen Wegen und Stegen hört man es rufen: „Prosit Neujahr!" Hier unter behäbigem Hänbeschütteln, dort in hastigem Vorübereilen auf der Straße, hier von rosigen Lippen mit freundlichem Händewinken, dort hinter wohlgefüllten Pokalen unter weinfeuchten Schnauzbärten hervor. Und mag auch mancher die Bedeutung des fremden Wörtchens nicht kennen, heute legt doch jedes Liebes, Vertrautes und Wünschenswerthes hinein, vom lieberfüllten Menschenfreunde, der die Thränen der ganzen Welt trocknen möchte, bis zum nüchternsten Rechenmenschen, der das Wort am liebsten mit einem t statt des s schreibt. Und es thut wohl, daß es in dem ganzen von Haß und Streit erfüllten Jahre ein Zeitinielchen gibt, auf dem sich alle Menschen in gegenseitigen Segenswünschen überbieten. Von nah und fern sind auch der „Deutschen Zeitung" aus Anlaß des Jahreswechsels freundliche Grüße, herzliche Wünsche, zustimmende Kundgebungen und anmunternde Worte zugekommen. Wir danken und erwidern sie aus ganzem Herzen. Möge es uns gestattet sein, statt besonderer Neujahrsgrüße an dieser Stelle im Namen der „Deutschen Zeitung" wie jedes einzelnen Mitgliedes derselben unseren Freunden ein aufrichtiges „Prosit Neujahr!" zuzurufen.

[Der Trousseau der Erzherzogin Margaretha Sophia.] Der Trousseau der Erzherzogin Margaretha Sophia, der Tochter des Erzherzogs Karl Ludwig, welche bekanntlich am 24. Januar 1893 ihre Vermälung mit dem Herzog Albrecht von Württemberg feiert, wird, wie uns mitgetheilt wird, einige Tage vor den Vermälungsfeierlichkeiten in den Salons des erzherzoglichen Palais in der Favoritenstraße ausgestellt werden und zuerst von den Mitgliedern der kaiserlichen Familie und geladenen Gästen aus den Kreisen des Hochadels besichtigt werden und sodann auch dem großen Publicum zugänglich sein. Der Trousseau, mit dessen Zusammenstellung Erzherzogin Marie Therese schon seit Monaten sich beschäftigt, dürfte in acht bis zehn Tagen vollkommen fertiggestellt sein. Der Schmuck, besteht aus herrlichen Geschenken vom Kaiserpaare, den erzherzoglichen Eltern und von Mitgliedern der kaiserlichen Familie. Der Wäsch-Trousseau zeichnet sich durch vornehmen Geschmack aus. Die Wäschestücke sind durchwegs mit der Hand angefertigt. Die Chemisen sind von feinster Rumburger Leinwand angefertigt. Auch die Negligées sind aus demselben Stoffe und mit Handstickerei versehen. Sehr reichhaltig ist die Abtheilung der Taschentücher. Die einfacheren sind aus feiner Leinwand, die anderen zum Theil aus feinstem Batist, und wieder andere sind theils aus ausländischen, theils aus inländischen echten Spitzen hergestellt. Die letzteren gehören zumeist zu den sogenannten großen Toiletten. Was endlich die Roben anlangt, die wie die übrigen Theile des Trousseaus aus Wiener Ateliers hervorgehen, zeichnen sich unter denselben durch besondere Pracht und künstlerische Ausführung die Brauttoilette und die Toilette für die Renunciationsfeierlichkeit aus. Das Brautkleid wird reich mit Silberstickerei geschmückt. Diese Arbeit — nämlich die Stickerei auf Grosgrain — wird in Paris angefertigt und sodann behufs Vollendung nach Wien zurückgeschickt. Das zur Robe gehörige Manteau de cour, aus dessen Falte die lange Schleppe ausläuft, wird aus demselben Stoffe angefertigt. Die Renunciationstoilette soll, was noch nicht bestimmt ist, aus blauem Atlas hergestellt und gleichfalls mit Silberstickerei geschmückt werden.

[Ein Dementi des Fürsten Bismarck.] Aus Hamburg wird uns telegraphirt: Die „Hamburger Nachrichten" dementiren die Zeitungsmeldung, wonach Fürst Bismarck im Monate März nach Fiume reiser wolle, und erklären, daß eine solche Reise dem Fürsten zu beschwerlich sein würde.

[Bauernfeld-Denkmal.] Zwei Jahre sind nun seit dem Tode Bauernfeld's verflossen, und dem großen Dichter fehlt bis heute ein Denkmal auf seinem Grabe. Nun hat sich ein Comité gebildet, um auf dem von der Gemeinde Wien gewidmeten Ehrengrabe desselben ein Monument zu errichten, das auch kommenden Generationen die Erinnerung an Wiens hervorragendsten Lustspieldichter festhält. Dieses Comité gehören an: Freiherr v. Bezecny, Director Burkhard, Nikolaus Dumba, Maler Felix, Professor Gomperz, Dr. Jaques, Freiherr v. Königswarter, Lewinsky, Bürgermeister Prix, Sonnenthal, Professor Warbanek und Dr. Weisel. Das Comité hat sich constituirt und mit dem Vereine der Wiener Plastiker ins Einvernehmen gesetzt, um die nöthigen Vorarbeiten für das Ausschreiben einer Concurrenz zur Errichtung eines Bauernfeld-Monuments sofort zu veranlassen.

[Der Strike des Todes.] Gevatter Hain, der unermüdliche Sensenmann, bekanntlich einer der erragirtesten Socialisten, da sein Bestreben mit Erfolg dahin geht, Alle gleich zu machen, ist zur Propaganda der That übergegangen. Die ungeheuere Geschäftsüberhäufung ist ihm endlich einmal zu dick geworden, und er hat die Arbeit eingestellt. Bedauert muß nur werden, daß dieser verknöcherte Socialist seine Principienfestigkeit nur zu bald wieder verlor, und schon nach 37 Stunden die Arbeit wieder aufnahm. Aber es bleibt immerhin ein vielversprechender Anfang, und wir wünschen, daß es ihm am ehesten gelingen möge, den achtstündigen Arbeitstag einzuführen. Es wird selbst unter den ärgsten „Ausbeutern" gewiß sehr viele Leute geben, die ihm eine recht ausgiebige Erholungsfrist vom Herzen gönnen. — Der Schauplatz dieses jüngsten, alleits mit warmer Sympathie begrüßten Strikes war das Wiener allgemeine Krankenhaus, wo seit Donnerstag Abends 5 Uhr bis zur heutigen sechsten Morgenstunde das Zügenglöcklein nicht ein einzigesmal geläutet werden mußte, ein Fall, der ohne Analogie dastehen dürfte. Am erstermähnten Tage starb als Letzte die 36jährige Tischlersgattin Anna Wagner; heute eröffnete das 17jährige Lehrmädchen Anna Hampl den düsteren Reigen wieder. Von dem Aufhissen der weißen Flagge, welche den Vorübergehenden Kunde davon gibt, daß der Tod vor der ärztlichen Wissenschaft capitulirte, war diesmal Umgang genommen worden.

[Der December.] Nach der ungewöhnlich langen Dauer des ganz merkwürdigen Herbstes trat, ohne daß sich das Wetter winterlich anlassen wollte, mit dem 1. December der Anfang des meteorologischen Winters ein. Auch der Christmonat beschied uns Witterungsverhältnisse, wie sie nur selten in dieser Jahreszeit beobachtet wurden. Die Temperatur, die seltsamerweise Ende November 10 Grad unter der normalen war, nahm, nachdem sich die Winde gegen Westen gedreht, rapid zu und hielt sich einige Tage ziemlich gleichmäßig nahe bei Null. Der 4., an welchem Vollmond eintrat, war, wie vorhergejagt, ein kritischer Tag. Der Luftdruck sank an demselben rasch und stand 13·0 Millimeter unter dem normalen, in der Nacht fiel etwas Schnee; an manchen Orten wurde der Verkehr in Folge heftiger Schneestürme wesentlich gestört. Nachdem uns bis 13. Kältegrade mit insgesammt nur 5 Millimeter Schnee beschieden waren, stellten sich bei steigender Barometertendenz vom 14. bis einschließlich 22. wieder Wärmegrade ein. Am 16. Morgens ging ein gewitterartiger Regen nieder, am 19. (Neumond) erreichte die Mitteltemperatur fast 10 Grad Celsius (10·3 Grad über der normalen), das heißt, die Wärme, die bei uns gewöhnlich Mitte April herrscht. Sogar der astronomische Winter, der am 21. bei völlig heiterem Himmel und ruhiger Luft seinem Einzug hielt, fand keine ausgesprochen winterlichen Zustände vor. Das Tagesgestirn entfaltete eine Herrlichkeit, wie im Sommer, prachtvolle Sternennächte waren uns gegönnt. Unmittelbar darauf gewann es aber den Anschein, als ob der Winter zum Zuhel der Tischlein, wie der Kohlen- und Holzhändler, mit doppeltem Eifer Besitzungen gewinnen wollte, denn es trat strenges Frostwetter ein. Auch die Tage vor Weihnachten, in welchen die